

Educational Briefing 2022

Verstehen – Vermitteln – Handeln:
Klimagerechtigkeit in der europäischen
Demokratiebildung



Inhalt

03 **Einleitung**

Kommunikation zur Klimakrise

07 **Den Klimawandel kommunizieren:
Wie forschen und vermitteln wir lokal-global?**
[Alexander W. Schindler](#)

14 **Die Klimakrise digital vermitteln:
ein Gamification-Ansatz von Station Europe**
[Isabela Neague](#)

Klimabildung und Klimagerechtigkeit

19 **Demokratiebildung, Klimaschutz
und der Kampf für Klimagerechtigkeit**
[Magid Magid and Dr. Joshua Forstenzer](#)

25 **Herausforderungen in der Demokratiebildung zu
Klima[un]gerechtigkeit**
[Luisa Hieckel](#)

Handeln für mehr Klimaschutz

33 **“Social Entrepreneurship kann junge Menschen
inspirieren, Lösungen zu finden”**
[Interview mit Patu Ndango Fen](#)

36 **Über Understanding Europe**

37 **Impressum**



Glossar

Ein Glossar gibt es auf unserer Webseite

Einleitung

Die Klimakrise ist eine der größten Herausforderungen unserer Zeit. Auf der sachlichen Ebene ist sie komplex und auf der emotionalen Ebene schwer zu verarbeiten. Einer unserer „Thinking of Europe“-Fellows bringt dieses Dilemma auf den Punkt: „Wir sind an einem Punkt, an dem wir alle Daten haben. Es ist alles bewiesen. Es geschieht. Und ich denke, die jungen Erwachsenen sind sich dessen bewusst. Aber es geht jetzt darum, den Übergang zum tatsächlichen Handeln zu schaffen.“ In seiner Aussage erkennen wir die drei Leitthemen des diesjährigen Educational Briefings: Klimawissen, Klimabewusstsein und Klimahandeln. Dabei soll es nicht nur darum gehen, wie diese drei großen Aufgaben zusammenhängen, sondern auch, wie wir sie angehen und daraus ein umfassendes Konzept von Klimabildung entwickeln können.

Im ersten Teil des Briefings konzentrieren wir uns auf die **Kommunikation über die Klimakrise**. Der Medienforscher Alexander Schindler zeigt in seinem Beitrag, dass es bei der Klimakommunikation um viel mehr geht als nur darum, die Ursachen des Klimawandels zu verstehen. Die Klimanachrichten, die wir täglich konsumieren und die Fragen, die wir uns zum Klimawandel stellen, enthalten immer auch einen Appell an die Öffentlichkeit: Wie kann der Klimawandel so schnell wie möglich gebremst werden? Welche Maßnahmen sind auf den verschiedenen Ebenen notwendig? Und wer sollte in welchem Umfang die eigenen Gewohnheiten ändern? In einem Best-Practice-Beispiel zeigt Isabela Neague, Koordinatorin von Understanding Europe Romania, wie diese Handlungsaufrufe auf Social-Media-Plattformen so kommuniziert werden können, dass sie die Lebenswelt junger Menschen berühren: In Workshops ermöglichte sie jungen Teilnehmer*innen, ihre eigenen Augmented-Reality-Filter zu für sie besonders dringlichen Klimathemen zu entwickeln. Neague argumentiert, dass Klimafragen so nah an den Gewohnheiten junger Menschen wie möglich vermittelt werden müssen – als ein Problem, das sie unmittelbar betrifft. Schindler erörtert dieses Argument aus akademischer Sicht und zeigt auf, wie Wissenslücken vermieden werden können, was es bedeutet, dass die Klimakrise zunehmend zu einem Menschenrechtsthema wird und wie die zeitliche Dimension des Klimawandels in einer neuen Sprache erklärt werden kann.

Im zweiten Teil der Publikation gehen wir der Frage nach, wie eine umfassende **Klimabildung** aussehen kann. Magid Magid, Politiker und Aktivist für Klimagerechtigkeit, und Dr. Joshua Forstenzer, Dozent für Philosophie, machen schmerzhaft deutlich, dass wir die Hoffnung aufgeben sollten, dass aufgeklärte Eliten die notwendigen Schritte unternehmen werden. Sie plädieren für ein strategisches und gut koordiniertes soziales Handeln der Zivilgesellschaft, das „eine Milliarde Klimaaktivist*innen“ in einem Kampf für eine lebenswerte und gerechte Zukunft zusammenführt. Luisa Hieckel, eine ehemalige Trainerin von Understanding Europe Germany, stellt ethische Überlegungen zum Verständnis und zur Vermittlung von **Klimagerechtigkeit** im Globalen Norden an. Über die viel zitierte Genera-

tionengerechtigkeit hinaus wirft das Konzept der Klimagerechtigkeit ein Schlaglicht auf historische Ungerechtigkeiten wie die europäische Kolonialisierung und gegenwärtige Ungleichheiten. Beide Artikel empfehlen daher nachdrücklich, wirtschaftliche und politische Privilegien, die Hieckel als imperiale Lebensweise“ im Globalen Norden bezeichnet, zum zentralen pädagogischen Rahmen für die Klimabildung zu machen. Die Autor*innen stellen fest, dass die Klimakrise uns dazu zwingt, Wege zu finden, um mit ihr zu leben. Sie unterbreiten praktische Vorschläge, wie Bildungsmacher*innen demokratische Kompetenzen stärken und ihre Schüler*innen darauf vorbereiten können, eine lebenswerte Zukunft für sich selbst zu gestalten.

Im letzten Teil des Briefings wenden wir uns dem **Handeln für mehr Klimaschutz** zu. In einem Interview erzählt Patu Ndango Fen, was sie motiviert hat, Umweltingenieurin und erfolgreiche Sozialunternehmerin in Kamerun zu werden. Sie plädiert dafür, die Sprache, in der wir über komplexe Klimathemen sprechen, an die jeweilige Zielgruppe anzupassen. Außerdem erinnert sie uns daran, dass es bei Gerechtigkeit nicht nur um globale Ungleichheiten geht, sondern auch um soziale Klassen. Darüber hinaus gibt sie praktische Tipps, wo Aktivist*innen Unterstützung finden können und was der Bildungssektor von Social Entrepreneurs im globalen Süden lernen kann.

Diese Publikation verdeutlicht, dass es bei Klimabildung nicht nur darum geht, die Folgen der Klimakrise zu verstehen. Es geht auch darum, durch demokratische Prozesse und gemeinschaftliche Erfahrungen Utopien für ein gutes Leben in der Zukunft zu entwickeln. Dieses gute Leben kann jedoch kein privilegiertes Leben für Europäer*innen auf Kosten anderer sein – wie es seit Jahrhunderten der Fall ist. Stattdessen sollte es auf gerechten Vorstellungen von Zusammengehörigkeit und Verbundenheit beruhen.

Wir wünschen Ihnen eine herausfordernde und zum Nachdenken anregende Lektüre!

STIFTUNG MERCATOR

Dieses Educational Briefing ist eine Publikation von Understanding Europe, ein Projekt der Schwarzkopf- Stiftung Junges Europa, gefördert von der Stiftung Mercator. Das transnationale Bildungsnetzwerk möchte jungen Menschen in Europa eine Stimme geben und stärkt dafür ihre demokratischen Kompetenzen. Wir möchten uns herzlich bei der Stiftung Mercator für die Unterstützung des Projektes und dieser Publikation bedanken.

STIMMEN ZUR KLIMAKRISE AUS DEM UNDERSTANDING-EUROPE-NETZWERK

*„Wir sind an einem Punkt, an dem alle relevanten Daten vorliegen. Es ist alles belegt, es passiert tatsächlich. Ich denke, dass junge Schüler*innen und junge Erwachsene sich darüber bewusst sind. Jetzt geht es darum, wirklich etwas zu unternehmen. Und das ist leichter gesagt als getan. Ich bin dennoch absolut überzeugt, dass jede*r schon mit Kleinigkeiten einen Beitrag leisten kann.“*

Thanh, “Thinking of Europe” Fellow 2022

*„Für mich ist die größte Herausforderung im Klassenzimmer, herauszufinden, wo man anfangen und worauf man sich konzentrieren soll. Wenn man mit Schüler*innen über die Klimakrise spricht, kommt die Frage auf, was die Europäische Union, das Europäische Parlament und die Mitgliedsstaaten dagegen tun. Ja, Plastikstrohhalm sind mittlerweile verboten, und das ist ein guter Anfang, aber das allein wird uns nicht retten! Auf struktureller Ebene müssen sich die Gesetzgebungsprozesse und die Großunternehmen ändern. Über die Frage, wie Wirtschaftsinteressen und Umweltschutz miteinander vereinbart werden können, ist schon in vielen meiner Kurse diskutiert worden. Viele dieser Diskussionen enden in der Debatte ‚Geld versus Klima‘.“*

Rebekka, Former Peer Trainer, Understanding Europe Germany

*„In der Türkei gibt es überall in Schulen und Universitäten kostenlose Plastikbecher, um Wasser zu trinken. Als ich angefangen habe, an der Universität eine wiederverwendbare Wasserflasche zu benutzen, haben alle meine Freund*innen gesagt: „Das ist nicht hygienisch, davon wirst du krank. Nimm lieber Einwegflaschen.“ Mittlerweile benutzt ein Großteil von ihnen wiederverwendbare Flaschen, weil ich ihnen erklärt habe, weshalb die viel besser für die Umwelt sind.“*

Gül, Peer Trainer, Understanding Europe Türkiye

*„Ich habe den Eindruck, dass junge Menschen Vorbilder brauchen. Vielleicht könnte man einige Klimaaktivist*innen und Expert*innen in die Schulen einladen, die von ihrer Arbeit bei NGOs, Kampagnen für mehr Klimaschutz oder ihrem Alltag berichten. Es ist schwer, Leute zu überzeugen, dass es ein reales Problem gibt, bevor sie selbst davon betroffen sind. Mir persönlich bricht es das Herz, zu sehen, dass junge Menschen in Rumänien so wenig Vertrauen in ihr Potenzial haben, als Einzelperson etwas auszurichten. Ich denke, wir müssen ihnen ein Gefühl der Selbstwirksamkeit vermitteln, junge Menschen müssen mobilisiert werden. Wir müssen ihnen zeigen, dass wir im Kleinen beginnen und dann immer mehr tun können.“*

Claudia, Peer Trainer, Understanding Europe Romania

KOMMUNIKATION ZUR KLIMAKRISE



Den Klimawandel kommunizieren: Wie forschen und vermitteln wir lokal-global?

VON ALEXANDER W. SCHINDLER

Über den Autor

Alexander W. Schindler ist wissenschaftlicher Mitarbeiter und Doktorand im Bereich Medienwissenschaften an der Universität Potsdam. In seiner Forschung untersucht er die soziologischen und medientheoretischen Grundlagen wissenschaftskommunikativer Ausbildungsprogramme. Er arbeitet außerdem an renommierten internationalen Projekten zu den gesellschaftlichen Auswirkungen des Klimawandels, zum Beispiel *Critical Zones. Horizonte einer neuen Erdpolitik* (ZKM Karlsruhe & MIT Press), *Anthropocene Curriculum* (HKW & Max Planck Institut für Wissenschaftsgeschichte Berlin) und *Re-Imagine Climate Change Communication*.

Die Vermittlung von Wissen über den menschengemachten Klimawandel stellt Kommunikationsexpert*innen vor neuartige Herausforderungen. Eine der größten Schwierigkeiten ist es, die abstrakten Erkenntnisse der Klimawissenschaften mit konkreten Handlungen in Verbindung zu setzen. Dieses Problem ist alles andere als trivial, denn noch nie in der Geschichte der Wissenschaftskommunikation mussten Tatsachen unter derartigem Zeit-, Aufmerksamkeits- und Handlungsdruck an Menschen verschiedenster Generationen und Kulturen vermittelt werden. Diese Herausforderung betrifft sowohl die Politik und das Bildungssystem als auch die Medien, die Wirtschaft und die Zivilgesellschaft. Erschwerend kommt hinzu, dass die Kommunikation unter dem Einfluss zunehmender „strategischer Desinformation“, also der politisch oder wirtschaftlich motivierten Täuschung durch Falschinformationen, die als wissenschaftliche Erkenntnisse getarnt werden, geschehen muss. Die kommunikativen Herausforderungen bedeuten also mehr als bloße Aufklärung darüber, was der Klimawandel ist und wie er verursacht wird. Denn bei jeder Meldung, sei es über den globalen Temperaturanstieg oder über eine klimawandelbedingte Umwelt- oder Wirtschaftskatastrophe, stellt sich immer auch die appellierende Frage, wie der Klimawandel so rasch wie möglich eingedämmt werden kann, welche Maßnahmen auf den unterschiedlichen Ebenen notwendig sind und – nicht zuletzt – wer seine Gewohnheiten dafür in welchem Maß verändern soll.

Der Zweck dieses Beitrags ist es, drei exemplarische Hinweise zu liefern, wie der Klimawandel so kommuniziert werden kann, dass Verbindungen zwischen dem unfassbar großen „Globalen“ und dem uns direkt umgebenden „Lokalen“ aufgebaut werden können. Das ist sowohl für die Kommunikationsforschung als auch für Medien- und Bildungsmacher*innen von Relevanz, weil die Zukunft der Klimawandelkommunikation zunehmend in konkreten lokalen Maßnahmen und damit besonders nahe am Menschen passieren muss (Born 2019).

Vermeiden wir allzu große Sprünge in der Klimawandelkommunikation

In der Berichterstattung über den Klimawandel ist es üblich, mit einer Weltkarte, die Temperaturveränderungen als farbige Flächen zeigt, zu beginnen und dann zu Bildern der verursachenden Quellen (zum Beispiel Kohle-

oder Erdölindustrie) oder Bildern von Klimawandelfolgen (Eisschmelze, Dürreböden, Überschwemmungen etc.) zu springen. Ebenso üblich ist der umgekehrte Sprung: zuerst Ursachen oder Folgen, dann eine globale Karte oder eine Kurvengrafik (Schneider 2018). Dieser Mechanismus des „Springens“ ist eine moderne Technik, die weit über das hier genannte Beispiel hinaus wirkt (Latour 2017: 300). Möglich werden solche Sprünge zwischen Repräsentationen wie Kartenansichten, Grafiken oder Fotografien mittels Skalierungstechniken. Der Begriff Skalierung beschreibt die Veränderung der Größe oder Menge einer Sache oder, wie in unserem Beispiel, die Größe der Ansicht auf eine Sache. Die erstmalige Durchführung einer Skalierung ist in hochpräzisen technologischen oder wissenschaftlichen Bereichen mit großem Aufwand verbunden, daher soll sie möglichst nachahmbar sein. Neben einer Vielzahl von Daten benötigt man für die Darstellung des Sprungs vom „globalen“ zum „lokalen“ Geschehen des Klimawandels auch eine geeignete Medientechnik, zum Beispiel eine Blende oder einen Schnitt. Das Skalieren findet jedoch nicht nur für (Re-)Präsentationszwecke statt, sondern auch in vielen Bereichen der Forschung, der Technologie, Industrie und Wirtschaft. Forscher*innen benötigten beispielsweise unzählige Mess- und Skalierungsversuche, um herauszufinden, dass die Verbindung von Kohlenstoff und Sauerstoff (CO₂) das Klima auf unserem Planeten wesentlich bestimmt (Weart 2008). CO₂ ist aber ein farbloses und für das menschliche Auge gänzlich unsichtbares Gas. Ein weitreichendes und engmaschiges Netzwerk aus Menschen mit hochspezialisiertem Wissen und Instrumenten, die über Jahrzehnte hinweg umfassende und höchst präzise Messungen in der Erdatmosphäre durchführen (World Meteorological Organization 2022), ist also notwendig, bis uns schlussendlich der Sprung von einer rot gefärbten Weltkarte zu einem Überschwemmungsgebiet präsentiert werden kann.



Dass wir diese Sprünge mittlerweile als „natürlich“ wahrnehmen, zeigt, wie stark wir das Skalieren bereits kulturell gelernt haben. Besonders nachhaltig lernen wir bekanntlich durch praktische Anwendung, im Fall der Skalierung tun wir dies beispielsweise beim Verwenden von digitalen Karten. Mit einer Fingergeste „zoomen“ wir in hoher Auflösung vom gesamten Globus zu einem spezifischen lokalen Ort – einem bewohnten Haus oder einer Straße. Auch hier bleiben die ermöglichende Technologie und das dahinterstehende Wissen, ähnlich wie bei den Gaskonzentrationen in der Atmosphäre, für unsere Augen unsichtbar. Bei all seiner Praktikabilität im Alltag hat dieser Modus des Springens also auch seine Schattenseiten (Latour 2017a; Schneider und Walsh 2019; Tsing 2012). Denn beim schnellen Springen von globalen zu lokalen Ereignissen kommt es zu signifikanten Lücken im Verständnis von Zusammenhängen komplexer Phänomene wie den Folgen des Klimawandels. Besonders problematisch ist dabei, dass sich für das Schließen von entstandenen Wissenslücken in unserer heutigen Medienlandschaft nur selten eine zweite Chance ergibt – besonders dann, wenn es sich um Aufforderungen zu unbequemen Verhaltensänderungen handelt. Beim Klimawandel geht es um etwas Umfassendes, nämlich den andauernden Wandel unserer Lebensverhältnisse auf der Erde und unseren noch nicht definierten Umgang mit diesen Veränderungen. Damit wir unser Wissen entsprechend ausbauen und unser Verhalten anpassen können, bedarf es daher dringend bedachter und weniger sprunghafter Vermittlungsstrategien.

ERKENNTNIS 1:

In der Klimawandelkommunikation entstehen Sprünge, wenn mittels Skalierungstechniken zu rasch von einer Größenordnung zur anderen gewechselt wird. So entstehen vermeidbare Wissenslücken in der Vermittlung.

Klimaforschung und lokale Klimagerechtigkeit: mit dem Klimawandel vor Gericht?

Der wissenschaftliche Bezugsrahmen für die Klimawandelkommunikation entwickelt sich, wie der Klimawandel selbst, kontinuierlich weiter und neue Forschungsmethoden entstehen. Ein Beispiel dafür ist die noch junge Zuordnungsforschung, mitentwickelt vom Team der Physikerin und Klimatologin Friederike Otto. Mit dieser Methode wird erforscht, wie extreme Wetterereignisse wie Flutkatastrophen, anhaltende Dürren und Hitzewellen mit dem Klimawandel zusammenhängen. Es wird beispielsweise simuliert, wie sich Wetterverhältnisse mit und ohne menschengemachten Klimawandel ausgewirkt hätten (Cho 2021). So kann konkret Aufschluss darüber gegeben werden, ob sich ein Wetterextrem wegen des menschengemachten

Klimawandels entwickelt hat oder ob es sich auch ohne industrielles Zutun des Menschen in dieser extremen Form ereignet hätte. Damit werden die bisherigen Wissenslücken zwischen Wetter und Klima, die nicht selten zu spekulativen Meinungskonflikten und Klimawandelskepsis geführt haben, verkleinert und außerdem wird praktisches Wissen für die Frühwarnung auf lokaler Ebene erzeugt (Otto 2019).

Wie relevant die Zuordnungsforschung darüber hinaus noch werden kann, zeigt sich, wenn Personen, die von lokalen klimawandelbedingten Wetterextremen betroffen sind, in juristischen Verfahren gegen Klimawandelverursacher*innen wie Konzerne oder Staaten klagen. Diese in den meisten Fällen gerechtfertigten Einzelklagen müssen oft fallen gelassen werden, weil die Zuordnung zwischen Klimawandel und Klimawandelfolgen nicht möglich war (Boyd u. a. 2021). Neue Verfahren zur klimawissenschaftlichen Beweisführung könnten diesen Missstand beheben und stehen außerdem im weiteren Kontext von Verfassungsänderungen. Denn das Grundrecht der „Freiheit“ für junge und kommende Generationen wird seit Kurzem mit der Einhaltung von Klimazielen verbunden. Wenn die UN-Menschenrechtscharta entsprechend angepasst werden würde, könnten Menschen in besonders vom Klimawandel betroffenen Gebieten Entschädigungen für Ernteaufschläge, Flutkatastrophen und Brände auf Basis der Menschenrechtserklärung einfordern (Chapman und Ahmed 2021).

Diese Bewegungen hin zu einer klimagerechteren Welt stehen in direkter Verbindung zum globalen „2-Grad-Ziel“ der Weltklimapolitik. Dennoch sollte in der Klimawandelkommunikation nicht vergessen werden, dass in den sogenannten „Hotspot-Areas“, in denen besonders von Hunger, Fluten, Dürren und Armut betroffene Menschen leben, bereits weit höhere Temperaturanstiege als „2-Grad“ tägliche Realität sind (De Souza u. a. 2015). Die Verbindung von Klimawissenschaft und Grundrechten zeigt in jedem Fall, dass es in der Kommunikation nicht mehr nur um Klimafakten geht, sondern um die transparente und kontinuierliche Vermittlung davon, wie diese Fakten in rechtsverbindliche Normen eingeschrieben werden. In der Verbindung von Wissenschaft und Rechtsnormen liegt eine der zukünftig größten Herausforderungen für die Klimawandelkommunikation in demokratisch regierten Ländern und Bündnissen.

ERKENNTNIS 2:

Die Folgen des sich verändernden Klimas werden wissenschaftlich intensiv erforscht und diese Forschungsergebnisse werden vor Gericht als Beweismittel diskutiert. Da der Klimawandel zunehmend zu einem Menschenrechtsthema wird, sollte das Verständnis für den Zusammenhang zwischen Klimafakten und Rechtsfragen in demokratischen Staaten gefördert werden.

Klimawandel als zeitliches Phänomen kommunizieren

Bisher wurden der globale Klimawandel und seine lokalen Ursachen und Wirkungen in diesem Text als räumliche Phänomene adressiert. Im letzten Abschnitt plädiere ich dafür, den Klimawandel nicht als räumliches, sondern als zeitliches Phänomen zu verstehen. Die zeitliche Dimension des Klimawandels ist mitunter schwieriger zu vermitteln als die räumliche. Warum ist das so? Bis sich unser Erdklima zu dem entwickeln konnte, was wir zum Leben brauchen, dauerte es einige Milliarden Jahre. Die nun voranschreitende Zerstörung des für die menschliche Entwicklung vorteilhaften Klimas durch den industriellen Ausstoß von Gasen dauert aber erst ein paar Jahrhunderte an. Hier zeigt sich ein schwer zu akzeptierendes Zeitverhältnis: Milliarden Jahre Erdgeschichte gegen einige Hundert Jahre Industriegeschichte (T. Lenton und Watson 2011). Eine noch deutlichere Rolle spielt der Faktor Zeit in der Klimawandelkommunikation, wenn Klimaziele wie zum Beispiel Eindämmungspläne vermittelt werden sollen. Diese müssen nämlich immer an eine möglichst fixe Jahreszahl gebunden sein, da die Vorstellungen und Planungen sonst im Nichts verlaufen. Der zeitliche Horizont ist dabei selten kürzer als zehn Jahre. Wird also über ein Klimaziel berichtet, tritt das Hier und Jetzt in den Hintergrund und plötzlich sollen in der Zukunft liegende Situationen, meist gebunden an eine globale Temperaturangabe in Grad Celsius, handlungsentscheidend werden.

Eben diese Logik, so wissenschaftlich korrekt und politisch wichtig sie ist, steht im Gegensatz dazu, wie uns üblicherweise Nachrichten präsentiert werden. Und nicht nur wie, sondern auch welche Nachrichten bei uns ankommen, ist relevant (Michael E. Mann et al. 2022). Denn Nachrichtenmedien funktionieren unter anderem nach dem Kriterium „News is now!“. Nur die Themen, die in irgendeiner Form als „aktuell“ verpackt werden können, erreichen auch die Zuschauer*innen und Leser*innen. Und da Nachrichten auch die wichtigsten Quellen für persönliche Gespräche über die Welt sind, diskutieren Menschen auch abseits ihres Medienkonsums primär über Aktuelles. Der Klimawandel ist in seiner zeitlichen Qualität aber nur zum Teil mit Aktualität verknüpfbar, zum Beispiel wenn eine klimawandelbedingte Natur- oder Wirtschaftskatastrophe geschehen ist, eine besonders wichtige Klimakonferenz abgehalten wird oder eine politische Entscheidung zur Klimawandeleindämmung getroffen werden soll. Das Klima aber entwickelt sich, trotz der durch den Menschen verursachten Störungen, nach zeitlich eigenen Rhythmen – und diese Rhythmen können zeitlich vollkommen unterschiedlich wirken: Manche Prozesse dauern Jahrhunderte oder Jahrtausende und können sowieso nur über wissenschaftliche Langzeitmessungen erfahrbar gemacht werden. Andere Prozesse verlaufen erst träge und langsam und dann passiert alles unfassbar plötzlich, wie bei den sogenannten Kippunkten des Erdsystems (T. M. Lenton u. a. 2019).¹

¹ „Kippelemente sind Bestandteile des Erdsystems von überregionaler Größe, die ein Schwellenverhalten aufweisen. Sofern das Hintergrundklima sie schon nahe an einen Schwellenwert gebracht hat, können sie also bereits durch kleine externe Störungen in einen qualitativ neuen Zustand versetzt werden. Beim Vergleich mit dem menschlichen Körper könnten Organe als Kippelemente beschrieben werden. Diese verändern ihre gewohnte Funktionsweise drastisch oder stellen sie gar ein, sobald bestimmte Voraussetzungen, wie zum Beispiel Sauerstoffzufuhr, nicht mehr in ausreichendem Maße erfüllt sind. Dem Schwellenverhalten im Erdsystem liegen oft selbstverstärkende Prozesse zugrunde, die – einmal angestoßen – auch ohne weiteren externen Einfluss weiterlaufen. Dadurch kann es passieren, dass der neue Zustand eines Kippelementes erhalten bleibt, selbst wenn das Hintergrundklima wieder hinter den Schwellenwert zurückfällt.“ <https://www.pik-potsdam.de/de/produkte/infothek/kippelemente/kippelemente>.

Konkrete Jahreszahlen können zwar als Zielkriterien für die politische Emissionsplanung dienen und Nachrichten können Jahreszahlen als zeitliche Aufmacher nutzen, für die tatsächliche Wissensvermittlung über den Klimawandel helfen sie aber nur bedingt. Was für die tatsächliche Wissensvermittlung über den Klimawandel aber wichtiger ist, sind sprachliche Formulierungen für zeitliche Veränderungen, Beschleunigungen und Geschwindigkeiten sowie die gesamte erdhistorische Ausdehnung im Verhältnis zum menschengemachten Einfluss. Für diese durchaus komplexe sprachliche Aufgabe legte die auf Zeitanalysen spezialisierte Kulturtheoretikerin Barbara Adam kürzlich ein Konzept zur Orientierung für die Klimawandelkommunikation vor, das nicht auf einzelne Zeitpunkte, wie Jahreszahlen, reduziert ist (Bødker und Morris 2021: xv). Adam schlägt beispielsweise vor, Zeit im Sinne von Temporalität direkt an subjektive Lebens- und Erfahrungsprozesse von Menschen zu binden. Klimawandelphänomene, so erschreckend sie auch sein mögen, können als Alterung und Verfall oder auch als Entwicklung und Entstehung im Sinne von **uns bekannten menschlichen Prozessen** verstanden werden und wirken dadurch weniger abstrakt. Adam plädiert auch dafür, dass wir mehr Metaphern für die Geschwindigkeiten erfinden, innerhalb derer sich der Klimawandel entwickelt. Geschwindigkeit kann dabei sowohl die Steigerung als auch die Reduktion von Beschleunigung bedeuten. Der Vergleich, dass der Klimawandel wie ein Auto ist, das mit uns an Bord ungebremst auf eine Wand zufährt, ist ein aphoristisches Beispiel, das sich mittlerweile durchgesetzt hat. Dieses Bild beschreibt zwar die Trägheit und Zögerlichkeit der eindämmenden Maßnahmen im Vergleich zur Wucht des Klimawandels, es gibt aber wenig Aufschluss über die Folgen einer Überschreitung der Kipppunkte. Diese wären dann weitere Autos, die uns seitlich jederzeit rammen könnten. Dabei gilt, je schneller diese Autos unterwegs sind, desto verheerender sind die Unfälle.



WEITERFÜHRENDES:

Unter www.re-imagine-climate.com finden Sie Beispiele für und Diskussionen über Klimawandelkommunikation aus den Perspektiven der Anthropologie, Medizin, Rhetorik, Wissenschaftsphilosophie, Komplexitätsforschung, Geografie, Literaturwissenschaft und Phänomenologie als Videointerviews und Impulstexte in englischer Sprache.

ERKENNTNIS 3:

Im zeitlichen Verständnis des Klimawandels stecken wichtige Potenziale für die Vermittlung. Statt ausschließlich mit abstrakten Jahreszahlen sollten Phänomene des Klimawandels in einer Sprache erklärt werden, die näher an den alltäglichen Erfahrungen der Menschen ist.

Literatur

- Bødker, Henrik, und Hanna E. Morris. 2021. *Climate Change and Journalism: Negotiating Rifts of Time*. 1. Aufl. London: Routledge. <https://doi.org/10.4324/9781003090304>.
- Born, Dorothea. 2019. „Remembering Nature in Climate Change: Re-thinking Climate Science and Climate Communication through Critical Theory“. *RCC Perspectives*, Nr. 4: 79–86. <https://www.jstor.org/stable/26760168>.
- Boyd, Emily, Brian C. Chaffin, Kelly Dorkenoo, Guy Jackson, Luke Harrington, Alicia N’Guetta, Emma L. Johansson, u. a. 2021. „Loss and Damage from Climate Change: A New Climate Justice Agenda“. *One Earth* 4 (10): 1365–1370. <https://doi.org/10.1016/j.oneear.2021.09.015>.
- Chapman, Audrey R., und A. Karim Ahmed. 2021. „Climate Justice, Humans Rights, and the Case for Reparations“. *Health and Human Rights* 23 (2): 81–94. <https://www.ncbi.nlm.nih.gov/pmc/articles/PMC8694300/>.
- Cho, Renee. 2021. „Attribution Science: Linking Climate Change to Extreme Weather“. *State of the Planet* (blog). 4. Oktober 2021. <https://news.climate.columbia.edu/2021/10/04/attribution-science-linking-climate-change-to-extreme-weather/>.
- De Souza, Ken, Evans Kituyi, Blane Harvey, Michele Leone, Kallur Subramanyam Murali, und James D. Ford. 2015. „Vulnerability to Climate Change in Three Hot Spots in Africa and Asia: Key Issues for Policy-Relevant Adaptation and Resilience-Building Research“. *Regional Environmental Change* 15 (5): 747–753. <https://doi.org/10.1007/s10113-015-0755-8>.
- Latour, Bruno. 2017a. „Anti-Zoom“. In *Scale in Literature and Culture*, herausgegeben von Michael Tavel Clarke und David Wittenberg, 93–101. Cham: Springer International Publishing. https://doi.org/10.1007/978-3-319-64242-0_4.
- . 2017b. *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft: Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie*. Übersetzt von Gustav Roßler. 4. Aufl. Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 1967. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lenton, Tim, und A. J. Watson. 2011. *Revolutions That Made the Earth*. Oxford; New York: Oxford University Press.
- Lenton, Timothy M., Johan Rockström, Owen Gaffney, Stefan Rahmstorf, Katherine Richardson, Will Steffen, und Hans Joachim Schellnhuber. 2019. „Climate Tipping Points — Too Risky to Bet Against“. *Nature* 575 (7784): 592–595. <https://doi.org/10.1038/d41586-019-03595-0>.
- Michael E. Mann, Sara Schurmann, Michael Brüggemann, Maren Urner, John Cook, Tanja Busse, Annika Joeres, Susanne Götze, Ellen Heinrichs, Özden Terli, Maik Meuser, KLIMA° vor acht e.V. 2022. *Medien in der Klima-Krise*. <https://www.oekom.de/buch/medien-in-der-klima-krise-9783962383855>.
- Otto, Friederike. 2019. *Wütendes Wetter: auf der Suche nach den Schuldigen für Hitzewellen, Hochwasser und Stürme*. Berlin: Ullstein.
- Schneider, Birgit. 2018. „Klimabilder: eine Genealogie globaler Bildpolitiken von Klima und Klimawandel“. Berlin: Matthes & Seitz.
- Schneider, Birgit, und Lynda Walsh. 2019. „The Politics of Zoom: Problems with Downscaling Climate Visualizations“. *Geo: Geography and Environment* 6 (1). <https://doi.org/10.1002/geo2.70>.
- Tsing, Anna Lowenhaupt. 2012. „On Nonscalability“. *Common Knowledge* 18 (3): 505–524. <https://doi.org/10.1215/0961754X-1630424>.
- Weart, Spencer R. 2008. *The Discovery of Global Warming*. Rev. and Expanded ed. New Histories of Science, Technology, and Medicine. Cambridge, Mass: Harvard University Press.
- World Meteorological Organization. 2022. „GAW Global stations | World Meteorological Organization“. 2022. <https://community.wmo.int/activity-areas/gaw/research-infrastructure/gaw-stations/gaw-global-stations>.

Die Klimakrise digital vermitteln: ein Gamification-Ansatz von Station Europe

VON ISABELA NEAGUE

Über die Autorin

Isabela Neague ist PR-Spezialistin, Trainerin und junge Unternehmerin mit einer Leidenschaft für soziales Engagement und Kommunikation für soziale Zwecke. Sie ist außerdem die nationale Koordinatorin von Understanding Europe Romania und selbst Peer-Trainerin.

Über Station Europe

Station Europe ist eine technikaffine Nichtregierungsorganisation, die junge Menschen dabei unterstützt, Protagonist*innen auf der Bühne des sozialen Lebens zu werden und sich in ihren Gruppen und Gemeinschaften als Botschafter*innen für die gute Sache einzusetzen. Station Europe ist als Partner von Understanding Europe für die Umsetzung des Projekts in Rumänien zuständig.

In der Jugendarbeit in Rumänien stellt sich immer wieder die brennende Frage: Was genau bedeutet die Klimakrise für Jugendliche im Alter von 10 bis 16 Jahren?

Obwohl Umweltfragen in den letzten Jahren weltweit viel Aufmerksamkeit gewonnen haben, tun sich viele Organisationen, Schulen und Expert*innen für informelle Bildung noch immer schwer damit, praktische und kreative Herangehensweisen an das Thema zu finden. Das geschieht nicht aus böser Absicht, sondern hauptsächlich, weil einige der technischen Konzepte in ihrer Komplexität jungen Menschen nur schwer zu vermitteln sind und zentrale Themen wie Umweltprobleme, der Green Deal oder auch nur Klimawandel schwer zu übersetzen sind.

Solange diese Themen aber so wie enzyklopädisches Wissen der Expertise von Spezialist*innen vorbehalten bleiben, werden auch junge Menschen keinen rechten Zugang dazu finden. Das Ergebnis? Wenn junge Menschen in Rumänien das Gefühl haben, dass die öffentliche Debatte wenig mit ihnen zu tun hat, tendieren sie dazu, sich von Ideen zu distanzieren, die ihnen recht ... nun ja, mühselig erscheinen.

Dabei gibt es für viele Möglichkeiten, daran etwas zu ändern. Jugendliche, Lehrer*innen und Expert*innen können eine gemeinsame Grundlage für Meinungsbildung entwickeln, indem sie sich aufeinander zubewegen.

Jugendliche leben in einer sehr visuellen Welt: Sie nutzen digitale Plattformen für Informationen und den sozialen Austausch, konsumieren kurze, immersive Videos und folgen entertainment-lastigen Trends auf Plattformen wie Instagram oder TikTok.

Soziale Medien. Dieser hybride Raum simuliert nicht nur die Agora des antiken Griechenlands, sondern auch die Arena der Öffentlichkeit und die nahezu ununterbrochene Darstellung von Ideen. In einem Medium, das so fluid geworden ist, können diejenigen, die gelernt haben, digitale Werkzeuge gekonnt einzusetzen, mit Leichtigkeit Meinungen äußern, Trends setzen oder mächtige soziale Bewegungen starten. Es liegt also bei den Benutzer*innen, ob sie diese Werkzeuge einsetzen möchten, um Hassbotschaften zu verbreiten oder um Ideen und Kampagnen zu teilen, die sich beispielsweise um Umweltverschmutzung oder globale Erwärmung drehen.

Soziale Medien für den guten, sozialen Zweck

Es ist offensichtlich, dass es für alle Generationen schwierig ist, den Klimawandel wirklich zu verstehen. Hier soll der Fokus allerdings auf Bildungspraxen liegen, die jungen Menschen einen Zugang zu Umweltfragen ermöglichen. Bei Station Europe haben wir die Erfahrung gemacht, dass es der sogenannten „Gen Z“, insbesondere Jugendlichen im Alter von 10 bis 16 Jahren, die gerade auf eine weiterführende Schule gewechselt sind, wichtig ist, eine Sprache zu sprechen, die ihnen vertraut ist, und Konzepte zu verwenden, die sich in ihre eigene Realität übersetzen lassen.

Da soziale Plattformen Teil der Komfortzone vieler Jugendlicher sind, ist es naheliegend, diese für die Bildungsarbeit zu nutzen. So können digitale Werkzeuge für positive und kreative Kampagnen eingesetzt werden, um auf wichtige Themen aufmerksam zu machen. Junge Menschen dazu zu befähigen, ist die Mission von Station Europe.

Als Teil des Understanding-Europe-Netzwerks setzt Station Europe soziale Medien ein, um junge Menschen miteinander zu vernetzen und eine Gemeinschaft junger Botschafter*innen aufzubauen, die relevante Inhalte verbreiten und Positivität in den digitalen Raum einbringen. Junge Menschen in Rumänien lernen, haben dabei Spaß und nutzen aktuelle Technologien.

FALLSTUDIE

Die Nutzung von Augmented-Reality-Filtern für mehr Interesse am Umweltschutz

Im Jahr 2021 hat Station Europe mehrere kreative Projekte entwickelt, in denen Kinder und Jugendliche im Alter von 10 bis 16 Jahren mit beliebten Instagram-Filtern vertraut gemacht werden. Diese werden hauptsächlich zum Spaß verwendet und deshalb häufig als oberflächlich wahrgenommen. Aber wir müssen über den berühmten Filter mit den süßen Hundeohrchen hinaus und tiefergehend denken. Wie können wir diese Filter einsetzen, um Kampagnen mit Relevanz zu entwickeln und wichtige Themen in die Öffentlichkeit zu bringen?

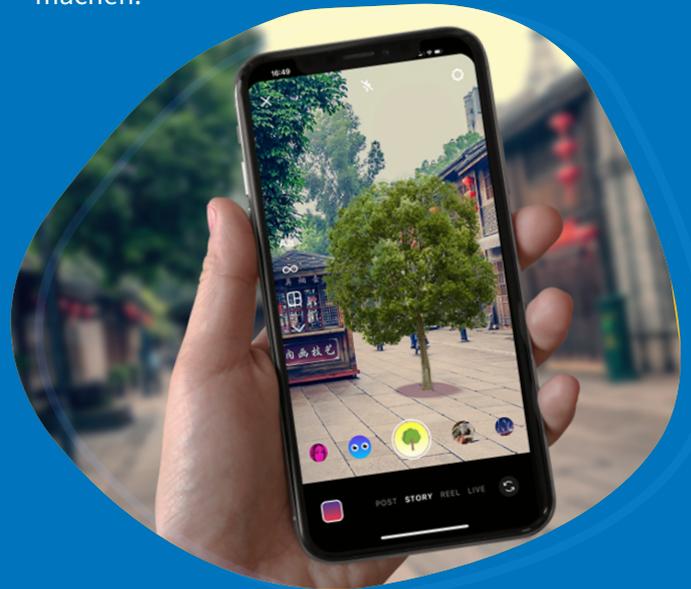
Aus diesen Überlegungen heraus wurde der Workshop Augmented-Reality-Filter für Klima- und Umweltprobleme entwickelt. In einem Meeting auf der Plattform Discord lernten 20 Jugendliche, wie sie mithilfe der App Spark AR eigene Augmented-Reality-Filter erstellen können, und sie entwickelten dann in Gruppen Prototypen für Filter zu aktuellen Klimaproblematiken. Bei ihrem Aufenthalt auf Discord, das sonst von vielen für das Online-Gaming genutzt wird, lernten die Jugendlichen damit auf spielerische Art und Weise, sich mit der Klimakrise zu beschäftigen.

WELCHE IDEEN WURDEN VORGESTELLT?

- Team 1 schlug einen **INSTAGRAM-FILTER IM QUIZ-STIL** vor, bei dem junge Menschen drei einfache Fragen beantworten können, zum Beispiel: Was ist der am meisten verschmutzte Ort in Rumänien? Nenne drei bedrohte Gletscher. Was sind deiner Meinung nach die größten Konsequenzen der globalen Erwärmung?



- Team 2 wählte einen anderen Ansatz, bei dem **DIE FOLGEN DER ABHOLZUNG SIMULIERT WERDEN**. Wenn die Smartphonekamera auf die Umgebung gerichtet wird, zeigt der Filter Bäume an, um auf die massive Abholzung und ihren Effekt auf das Klima aufmerksam zu machen.



- Team 3 erstellte **EINEN EARTH-DAY-FILTER**, der ein Tattoo des Lebensbaums und den Text Save it now! auf das Gesicht der User*innen zeichnet.



In der Feedbackrunde gab es viele Meldungen. Einer der Jungen, der die AR-Filter miterstellt hatte, war so beeindruckt von dem Spiel, dass er sagte: „Ich denke, ich weiß jetzt besser Bescheid über die technische Seite von Instagram. Bei diesem Workshop habe ich gelernt, wie man Filter erstellen kann und dass man sie als Instrument nutzen kann, um anderen etwas über den Klimawandel beizubringen.“

Ein anderes Mädchen sagte, dass sie noch mehr mit Spark AR ausprobieren möchte und „in der Zukunft ein Unternehmen aufbauen möchte, das Kurse gibt, um Kindern beizubringen, dringende Themen mit Gamification anzugehen.“

Nach dem Erfolg dieses Experiments hat das Team von Station Europe einen ganz neuen Knotenpunkt in die Projektstrategie integriert: Reality Labs, eine Spieleserie, die erkundet, wie digitale Ressourcen eingesetzt werden können, um auf Probleme im Sozial- und Bildungsbereich aufmerksam zu machen. Dabei spielt auch die Klimakrise eine immer größere Rolle.

SCHLUSSFOLGERUNGEN

- Um jungen Menschen komplexe Informationen zu vermitteln, ist es wichtig, mit ihnen in einem Raum zu arbeiten, in dem sie sich wohlfühlen – in einer digitalen Umgebung –, und Werkzeuge einzusetzen, die ihre Aufmerksamkeit fesseln.
- Social-Media-Plattformen können dabei helfen, auf wichtige Themen aufmerksam zu machen. Dieses Potenzial sollte in der Arbeit mit Jugendlichen viel stärker erkundet werden.
- Eine kreative Übersetzung und Umsetzung von komplexen Fragen und Problemen kann Brücken bauen, Hürden überwinden und zwischen den Generationen vermitteln.

KLIMABILDUNG UND KLIMAGERECHTIGKEIT



Demokratiebildung, Klimaschutz und der Kampf für Klimagerechtigkeit

VON MAGID MAGID UND DR. JOSHUA FORSTENZER

Über die Autoren

[Magid Magid](#) ist Aktivist und der Gründer und Direktor von Union of Justice, einer europäischen Organisation für Klimagerechtigkeit. Er ist der Autor von *The Art of Disruption: A Manifesto for Real Change*. Er ist ehemaliges Mitglied des Europäischen Parlaments und ehemaliger Bürgermeister von Sheffield.

[Dr. Joshua Forstenzer](#) ist Hochschuldozent für Philosophie an der University of Sheffield und Co-Direktor des Centre for Engaged Philosophy. Er ist der Autor von *Deweyan Experimentalism and the Problem of Method in Political Philosophy*. Er ist Teil des Beirats von Union of Justice und dort Philosoph-in-Residence.

In den letzten Jahren standen Jugendliche und junge Erwachsene im Kampf gegen die Klimakrise an vorderster Front. Obwohl diese jungen Menschen, die die Führung übernommen haben, zweifellos heldenhaft sind, ist es nicht überraschend, dass sich gerade viele junge Personen dieser historischen Verantwortung angenommen haben. Generation um Generation sind es junge Menschen gewesen, die in Bezug auf soziale, politische und Umweltfragen häufig die größere Weitsicht bewiesen haben. Die aktuelle Generation junger Menschen ist sich nur allzu bewusst, dass ihr gesamtes Leben vor dem Hintergrund zunehmender Umweltzerstörung stattfinden wird, sollte es uns nicht gelingen, Antworten auf die Klimakrise zu entwickeln.

Dabei sagen wir bewusst, dass es „uns“ gelingen muss, weil wir alle zum Handeln aufgerufen sind. Ohne Zweifel muss die zentrale Frage eines jeden Bildungsprojekts zur Klimakrise jedoch weiterhin lauten: „Wer von uns hat letztlich die Macht, effektive und gerechte Antworten auf die Klimakrise zu finden?“

Unserer Meinung nach kann diese Frage glaubhaft nur mit einem „wir alle“ beantwortet werden. Einfacherer ausgedrückt müssen wir die Hoffnung aufgeben, dass eine aufgeklärte Elite die nötigen Schritte unternimmt, ohne dass sie sich einem anhaltenden und überwältigenden öffentlichen Druck ausgesetzt sieht. Wenn Bewegungen wie **Fridays for the Future**, **Extinction Rebellion**, **Insulate Britain** und **Just Stop Oil** bisher etwas gezeigt haben, dann dass die Macht der Zivilbevölkerung, wenn sie strategisch und entschlossen eingesetzt wird, die größte Ressource zur Bewältigung der Klimakrise ist. Das ist jedoch kein einfacher Weg. Und es bedeutet auch ganz und gar nicht, dass wir die Rolle institutionalisierter politischer Prozesse oder traditionellerer Bürger*innengruppen ignorieren sollten – ganz im Gegenteil.

Dennoch dürfen wir uns keine Illusionen machen: Kein*e einzelne*r Staats- oder Regierungschef*in, keine politische Partei, kein erfolgreicher Flügel innerhalb einer Partei, keine Nichtregierungsorganisation, kein*e geniale*r Wissenschaftler*in und kein lukratives Investment können uns „retten“. Egal wie gut gemeint oder effektiv diese Strategieelemente in ihrem jeweiligen Einflussbereich auch sein mögen, sie können nur dann zu einem integrierten „Aktionsplan“ zusammengefügt werden, wenn ganz normale Bürger*innen sich als die Hauptakteur*innen, als den Klebstoff, verstehen.

Eines muss jedoch klar sein: Auch individuelles Handeln allein wird nicht ausreichen. Wenn uns die entscheidende Frage „Was kann ich tun?“ gestellt wird, erwarten die Menschen nur allzu oft kluge Ratschläge zur Reduktion ihres persönlichen CO₂-Fußabdrucks (weniger oder keine Flugreisen unternehmen, weniger Fleisch oder Milchprodukte essen oder sich vegan ernähren, weniger Kinder bekommen), obwohl wir glauben, dass die wichtigste Aufgabe der Einzelperson darin besteht, sich für ein intelligentes Miteinander von Bürger*innen einzusetzen.

Warum? Die beeindruckende Just-Stop-Oil-Aktivistin [Miranda Whelehan](#), gibt uns folgende Worte mit:

“ Klimagerechtigkeit wird nicht als Ergebnis ausschließlich privaten Handelns zustande kommen. Was wir brauchen, ist eine komplexe, hochgradig strategische, gut koordinierte soziale Bewegung, die, wie es ein bekannter Slogan ausdrückt, „one billion climate activists“, also eine Milliarde Klimaaktivist*innen, vereint, die sich für eine lebenswerte und gerechte Zukunft einsetzen. Und wir brauchen sie genau jetzt.“

Da wir sie allerdings heute nicht haben, brauchen wir sie morgen. Und wenn wir sie morgen nicht bekommen können, brauchen wir sie übermorgen oder überübermorgen und so weiter.

Wir sprechen davon, „Antworten zu entwickeln“, weil wir die Klimakrise nicht lösen können. Die Auswirkungen eines sich rapide erwärmenden Klimas auf sozioökonomischer, politischer und Umweltebene sind bereits präsent – von zunehmenden Waldbränden über extremere Dürren und Überflutungen bis zu stärkeren Hurrikans und Tropenstürmen, schmelzendem Schelfeis und zunehmenden gewalttätigen Konflikten und ausfallenden Ernten. Die Erwärmung des Klimas an sich kann nicht aufgehalten werden, wir können nur noch hoffen, sie eindämmen zu können. Und wir müssen sie eindämmen. Die gute Nachricht ist, dass Klimawissenschaftler*innen davon ausgehen, dass wir durch eine rapide Reduktion der Treibhausgasemissionen eine Normalisierung der globalen Temperaturen erreichen können.

Wir sprechen von „Krise“, weil es eine Klimakrise ist – oder besser, wie es Greta Thunberg ausdrückt, es ist ein „Klima-Notfall“. Die Zeit rennt uns davon. Jedes Jahr zählt. Jede Tonne ausgestoßener Treibhausgase zählt. Die Uhr tickt und wir müssen lernen, wie wir unsere Gesellschaft mit der Geschwindigkeit einer Mobilmachung für den Krieg transformieren können, ohne dass der Impuls für die Koordination einer solchen Transformation bislang vom Staat selbst kommen würde. Wir sprechen von einem „gerechten“ Wandel, weil Klimaschutz, der die Ungerechtigkeiten der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft ignoriert, von Anfang an zum Scheitern verurteilt ist. Üblicherweise wird davon gesprochen, dass es bei Klimagerechtigkeit darum geht, dass aktuelle Akteur*innen zukünftigen Generationen einen lebenswerten Planeten schulden. Das ist zweifellos wahr. Es gibt aber noch zwei weitere Dimensionen der Klimagerechtigkeit:

historische Ungerechtigkeiten und gegenwärtige Ungleichheiten. In ihrem wundervollen Buch *What Climate Justice Means and Why We Should Care* (auf Deutsch etwa: Was Klimagerechtigkeit bedeutet und warum sie uns wichtig sein sollte) schreibt die Philosophin Elizabeth Cripps:

“ *Beim Klimawandel geht es um Privilegien. Ihn zu verursachen und sich um ihn (noch) keine Sorgen zu machen. [...] Bei den negativen Auswirkungen des Klimawandels geht es um den Mangel an Privilegien. Sie treffen diejenigen am schlimmsten, die bereits am stärksten benachteiligt sind.*“

In ihrem aktuellen Artikel [zeigen](#) Bruckner, Hubacek, Shan, Zhong und Feng, dass die wohlhabendsten zehn Prozent der Weltbevölkerung für etwa 47 Prozent der globalen CO₂-Emissionen verantwortlich sind.

Außerdem legen sie dar, dass reichere Länder jetzt mit der Reduktion ihrer Treibhausgasemissionen beginnen müssen, wenn sie Armutsbekämpfung in den ärmsten Ländern ermöglichen wollen.

Bildung zur Klimakrise

Obwohl die Klimaforschung weiterhin unverzichtbar ist, um die Konsequenzen eines sich erwärmenden Planeten zu verstehen, argumentieren wir, dass Demokratiebildung zum Thema Klima deutlich über eine naturwissenschaftliche Betrachtungsweise hinausgehen muss. Unserer Meinung nach muss der zentrale pädagogische Rahmen eines verantwortungsvollen Curriculums für Demokratiebildung im Angesicht der Klimakatastrophe der Zusammenhang zwischen Privilegien und dem Klimawandel das Produkt der politischen und wirtschaftlichen Geschichte sein.

Die aktuelle Klimakrise markiert den Schlusspunkt eines Prozesses, der bereits mit der Ära europäischer Kolonisation begann, die zur Anhäufung von Kapital und schließlich zur Industrialisierung führte. Was die Philosophen des 18. und 19. Jahrhunderts als „Fortschritt“ bezeichneten, wurde mit der Unterwerfung von und dem Genozid an großen indigenen Bevölkerungsgruppen in besiedelten amerikanischen Gebieten erkaufte, mit der Versklavung und der barbarischen Behandlung Millionen Afrikaner*innen, der Beherrschung „kolonialer Subjekte“ auf der ganzen Welt, der Plünderung ihrer natürlichen Ressourcen und auch mit der Verelendung der Arbeiterklassen in den Metropolen der imperialen Machtzentren. Die Folgen dieser Vorgänge sind bis heute spürbar. Insbesondere indigene Bevölkerungsgruppen auf der ganzen Welt sind bis heute systematischen Bestrebungen ausgesetzt, sie von ihrem angestammten Land zu vertreiben und die ihnen verbliebenen Rechte weiter zu beschneiden. Ihre Sicherheit und Gesundheit angesichts der vorhersehbaren Umweltzerstörung werden chronisch missachtet. Die realen Kosten der Fossilbrennstoffindustrie für diese Bevölkerungsgruppen können daher nur abgeschätzt werden, wenn sie aus einer Perspektive betrachtet werden, die Umweltzerstörung, Gender-Ungleichberechtigungen, rassistisch begründete Ungerechtigkeiten, wirtschaftliche Ungleichheiten und öffentliche Gesundheit kombiniert.

Die Entwicklung eines umfangreichen Curriculums, das junge Menschen mit diesen Komplexitäten im Rahmen der Demokratiebildung in Kontakt bringt, ist viel verlangt. Und doch fordern die UN-Klimarahmenkonvention (UNFCCC), das Pariser Klimaabkommen und die Action-for-Climate-Empowerment-Agenda Regierungen auf, genau das durch Bildungsarbeit und die Einbeziehung und das Empowerment von Bürger*innen, Gemeinschaften und Organisationen in Bezug auf Klimaschutzmaßnahmen und -initiativen zu leisten. Die Grundzüge und die pädagogischen Inhalte eines Curriculums zur Klimakrise sind bisher weder von Akademiker*innen noch von Praktiker*innen detailliert ausgearbeitet worden. Es gibt eine große Anzahl einzelner Unterrichtsinhalte zu diesem Thema, aber nicht sehr viele integrierte Curricula. Tatsächlich haben wir unsere eigene Partnerschaft ins Leben gerufen, um diese Lücke zu schließen.

Die Entwicklung eines umfangreichen Curriculums, das junge Menschen mit diesen Komplexitäten im Rahmen der Demokratiebildung in Kontakt bringt, ist viel verlangt. Und doch fordern die UN-Klimarahmenkonvention (UNFCCC), das Pariser Klimaabkommen und die Action-for-Climate-Empowerment-Agenda Regierungen auf, genau das durch Bildungsarbeit und die Einbeziehung und das Empowerment von Bürger*innen, Gemeinschaften und Organisationen in Bezug auf Klimaschutzmaßnahmen und -initiativen zu leisten. Die Grundzüge und die pädagogischen Inhalte eines Curriculums zur Klimakrise sind bisher weder von Akademiker*innen noch von Praktiker*innen detailliert ausgearbeitet worden. Es gibt eine große Anzahl einzelner Unterrichtsinhalte zu diesem Thema, aber nicht sehr viele integrierte Curricula. Tatsächlich haben wir unsere eigene Partnerschaft ins Leben gerufen, um diese Lücke zu schließen.



Konturen eines Curriculums für Demokratiebildung im Angesicht der Klimakrise?

Niccolò Milanese, Gründer und Direktor der Organisation European Alternatives, die sich über Landesgrenzen hinweg für Demokratie, Gleichberechtigung und Kultur einsetzt, bemerkte im November 2020: „Die Coronapandemie hat auch eine Reflexion über die Rolle von Bildungsarbeit im Allgemeinen und der Demokratiebildung im Besonderen ausgelöst. Sie hat den Fokus auf die entscheidende Wichtigkeit verschiedener Fähigkeiten gerichtet, über die Bürger*innen in Demokratien verfügen sollten, und die eine qualitativ hochwertige Demokratiebildung zu vermitteln anstrebt: Regierungen haben an ihre Bürger*innen appelliert zu verstehen, inwiefern ihre eigenen Handlungen Auswirkungen auf Andere haben können und haben von ihnen verlangt, mit Ungewissheiten umzugehen, die soziale Relevanz wissenschaftlicher Erkenntnisse zu verstehen und mithilfe kritischen Denkens zwischen verlässlicher Information und Desinformation zu unterscheiden.“ Wir denken, dass die Inhalte eines Curriculums zur Klimakrise mit dem Ziel aufgestellt werden müssen, diejenigen demokratischen Kompetenzen zu entwickeln, die zur Bewältigung aller Krisen erforderlich sind. Wie im Fall der Coronapandemie entwickelt sich auch die Klimakrise mit einem hohen Maß an Komplexität und Ungewissheit. Bürger*innen können

sich nicht darauf verlassen, dass institutionelle Autoritäten in allen Kontexten die beste Vorgehensweise wählen. Tatsächlich mögen diese Autoritäten in einigen Fällen sogar kontraproduktiv sein, entweder weil sie offensichtliche Fakten ignorieren, wissenschaftliche Empfehlungen nicht befolgen oder weil sie sich nicht ausreichend kritisch mit den Auswirkungen ihrer gewählten Vorgehensweise auf verschiedene Gruppen befasst haben.

Mit anderen Worten: Demokratiebildung in Krisenzeiten muss einen Sinn von Wirksamkeit durch bürgerschaftliches Engagement sowie ein fundiertes Verständnis epistemischer Autorität (also eine ehrliche Einschätzung der eigenen Fähigkeit, relevante Informationen zu kennen und zu verstehen) und das Erleben eines Zusammengehörigkeitsgefühls fördern. Zu diesem Zweck sollten Bildungsinitiativen sich zum Ziel setzen, Kompetenzen in den folgenden sieben Kernbereichen zu entwickeln:

KOMPETENZEN IN DER KLIMABILDUNG:

1. Kritisches Denken
2. Wissenschaftliche Grundbildung
3. Kollektive Entscheidungsfindung
4. Politik- und Wirtschaftsgeschichte
5. Kampagnenarbeit und politische Partizipation
6. Politische Grundbildung und Führungskompetenz
7. Emotionale Kompetenz

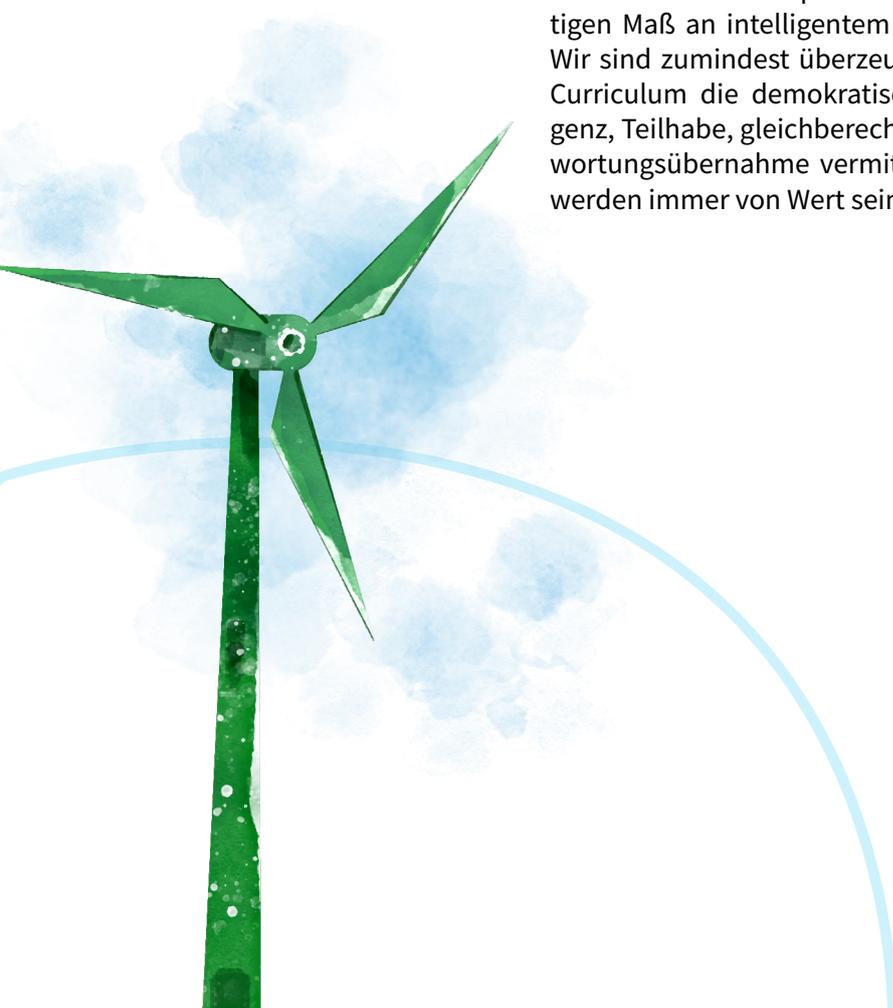
Es gibt zahlreiche pädagogische Werkzeuge, die diese Fähigkeiten fördern. Eine beeindruckende pädagogische Intervention, die wir selbst seit einigen Jahren einsetzen, ist die Praxis „Philosophieren mit Kindern“ (auf Englisch auch bekannt als „Philosophy in the Community (P4C)“). Dabei wird einer Gruppe von 10 bis 15 Schüler*innen ein soziales Artefakt (etwa ein kurzes Video, eine Fotografie, ein kurzer Text oder ein sorgfältig ausgewähltes Objekt) vorgestellt, um dann einen Prozess der Fragensammlung, Fragensauswahl und der kritischen Auseinandersetzung mit der zu bearbeitenden Frage anzuleiten. Um die praktische Relevanz der Diskussion zu betonen, kann ein Schritt hinzugefügt werden, bei dem die Gruppe aufgefordert wird, sich auf der Grundlage ihrer Diskussion auf ein Vorgehen zu einigen. Wenn dieser Prozess gut angeleitet wird (hauptsächlich dadurch, dass wenig Raum

durch die Leitung eingenommen wird), kann die Schüler*innengruppe die Erfahrung machen, eigenständige Denkprozesse zu durchlaufen und selbst Veränderungen in Gang zu bringen.

Bei einem anderen vielversprechenden Modell wird einen Tag lang eine Sitzung eines Bürger*innenrats simuliert, bei der Schüler*innen in einer festgelegten Struktur über das Vorgehen angesichts der Klimakrise beraten. Diese Aktivität ist besonders effektiv, wenn die Resolutionen der Gruppe potenziell Einfluss auf das Regelwerk der Institution, dessen Mitglieder die Teilnehmer*innen sind, haben. Idealerweise würde also eine Gruppe einige Tage lang beraten, welche neuen Klimaschutzmaßnahmen ihre Schule festlegen sollte, und diese dann der Schulleitung vorlegen.

Am Ende werden Kritiker*innen wahrscheinlich einwenden, dass Bildungsarbeit ein sehr langwieriger Prozess sei, wohingegen die Klimakrise dringende Reaktionen verlange und dass wir deshalb nicht so viel Zeit darauf verwenden sollten, über Demokratiebildung zum Klimawandel nachzudenken. Unsere Antwort darauf ist zweiteilig: (1) Bildung ist ein wichtiger Bestandteil der Reaktion auf die Klimakrise, allerdings weder der einzige noch der wichtigste. (2) Wir halten es für einen Fehler, bei der Klimakrise von einem Klippeneffekt auszugehen, bei dem die Zukunft kausal von Handlungen bestimmt wird, die vor einem bestimmten Zeitpunkt stattgefunden haben.

Die Klimakrise wird uns für einige Zeit beschäftigen, unabhängig davon, was wir heute tun, und gleichzeitig werden Bürger*innen in künftigen Jahrzehnten davon profitieren, wenn wir lernen, der Krise mit dem richtigen Maß an intelligentem Engagement und ziviler Stärke zu begegnen. Wir sind zumindest überzeugt, dass ein effektives, klimakrisenbezogenes Curriculum die demokratischen Werte und Praktiken kollektiver Intelligenz, Teilhabe, gleichberechtigter Berücksichtigung, Beratung und Verantwortungsübernahme vermitteln kann. Und diese, so sind wir überzeugt, werden immer von Wert sein.



Herausforderungen in der Demokratiebildung zu Klima[un]gerechtigkeit

VON LUISA HIECKEL

Über die Autorin

Luisa Hieckel ist ehemalige Peer-Trainerin der Schwarzkopf-Stiftung Junges Europa und von Understanding Europe Deutschland e. V. Aktuell studiert sie Politikwissenschaften an der Universität Bonn und beschäftigt sich in ihrer Masterarbeit mit Städtenetzwerken und urbaner Klimagerechtigkeit. Neben ihrem Studium arbeitet sie für einen Think-Tank, der internationale Zusammenarbeit und nachhaltige Entwicklung analysiert.

Klimagerechtigkeit liegt im Trend – zumindest liegt es im Trend, über Klimagerechtigkeit zu reden. In den meisten Diskussionsbeiträgen zum Klimawandel wird heutzutage die eine oder andere Art von Gerechtigkeitsüberlegung angestellt, sei es in akademischen Debatten, im Pariser Klimaabkommen aus dem Jahr 2015, in den letzten Berichten des Weltklimarats (IPCC), in Reden und Interviews von Politiker*innen wie der aktuellen deutschen Außenministerin Annalena Baerbock oder von Nichtregierungsorganisationen und Bewegungen wie Fridays for Future. Aber was bedeutet Klimagerechtigkeit eigentlich, und wie kann das Thema in der Demokratiebildung berücksichtigt werden?

Zu Beginn möchte ich gern meinen persönlichen Hintergrund erläutern, vor dem ich meine Sichtweise auf dieses Thema entwickelt habe: Ich bin in einer Arbeiter*innenfamilie in Sachsen aufgewachsen – das Nachdenken über Fragen der Gerechtigkeit wurde damit schon früh in mir angelegt. Im Jahr 2016 habe ich begonnen, für die Schwarzkopf-Stiftung Junges Europa Workshops in Sachsen, Berlin und später in Nordrhein-Westfalen zu geben. Währenddessen habe ich begonnen, mich immer mehr für die Themen Umweltzerstörung und Klimagerechtigkeit zu interessieren und versucht, mehr über Fragen zu lernen wie: Welche Politik ist notwendig, um die Erderwärmung zu begrenzen? Wie können Abkommen so gestaltet werden, dass beinahe 200 Staaten ihnen zustimmen? Welche Akteur*innen müssen in die Entscheidungsfindung einbezogen werden? Wie können diese Entscheidungen umgesetzt und an lokale Bedürfnisse angepasst werden? In der Folge begann ich, mir mehr Wissen zu diesen Themen anzueignen. Während meines Studiums der Politikwissenschaften habe ich mich in einer lokalen Umweltorganisation engagiert und begonnen, in Teilzeit für einen Think-Tank zu internationaler Zusammenarbeit zu arbeiten, und untersuche dort speziell eine gerechte Umsetzung der Agenda 2030 und des Pariser Klimaabkommens. Man kann also sagen, dass der Klimawandel und Fragen der Klimagerechtigkeit mich schon seit einiger Zeit beschäftigen.

Im Folgenden soll es nicht um Lösungen zur Erreichung globaler Klimagerechtigkeit gehen oder um konkrete Empfehlungen, wie das Thema in der Bildungsarbeit behandelt werden sollte. Es handelt sich vielmehr um eine Sammlung (persönlicher) allgemeiner Eindrücke, die hoffentlich als Denkanstoß dienen können.

Zum Kontext globaler Klima(un)gerechtigkeit und ihrer Relevanz für die Demokratiebildung

Beginnen wir damit, worauf ich mich beziehe, wenn ich von Klimagerechtigkeit spreche. Obwohl alle Menschen auf die eine oder andere Art vom Klimawandel betroffen sind, gibt es große Unterschiede in dem Ausmaß der Vulnerabilität, bei den Kapazitäten, die ihnen zur Anpassung an den Klimawandel und zur Abmilderung seiner Folgen zur Verfügung stehen, und in der historischen, aktuellen und zukünftigen Verantwortung für den Klimawandel. Dazu gehört auch die Frage, wer handeln kann und sollte, um die negativen Konsequenzen des menschengemachten Klimawandels zu begrenzen, und in welcher Weise das geschehen sollte. Klimaungerechtigkeiten bestehen sogar bei einer Entwicklung hin zu einem sozialökologischen, gerechten Wandel fort, da unterschiedliche Akteur*innen unterschiedlich davon profitieren. Nimmt man zum Beispiel Staaten, die bereits über die Kapazitäten verfügen, ihre Wirtschaft zu transformieren und von fossilen Brennstoffen auf erneuerbare Energien umzusteigen, dann kann zu den vorteilhaften Nebeneffekten dieser Transformation die Schaffung neuer Arbeitsplätze, die Sicherung der Energieversorgung und die Reduktion von Luftverschmutzung gehören. Oft gehen diese Ungerechtigkeiten Hand in Hand mit bereits existierenden strukturellen Benachteiligungen, die ihren Ursprung im Kolonialismus, im globalen Wirtschaftssystem, aber auch in Aspekten wie Gender und Race haben und die durch Krisen wie die Coronapandemie verstärkt werden. Bei den Möglichkeiten, Klimaschutzmaßnahmen zu ergreifen, gilt zudem der sogenannte Grundsatz der gemeinsamen, aber unterschiedlichen Verantwortlichkeiten und Fähigkeiten (englisch: Common But Differentiated Responsibilities and Respective Capabilities principle, CBDR-RC). Bei Überlegungen zu Gerechtigkeit in Bezug auf den Wandel der Umwelt und des Klimas werden üblicherweise die Dimensionen gerechten Vorgehens, gerechter Verteilung und gerechter Anerkennung berücksichtigt. Diese drei Dimensionen werden zudem nicht nur in Bezug auf aktuell lebende, sondern auch alle zukünftigen Generationen untersucht.¹

Der Grundsatz der gemeinsamen, aber unterschiedlichen Verantwortlichkeiten und Fähigkeiten

Der Grundsatz der gemeinsamen, aber unterschiedlichen Verantwortlichkeiten und Fähigkeiten (CBDR-RC) wurde im Rahmenübereinkommen der Vereinten Nationen über Klimaänderungen (UNFCCC) im Jahr 1992 eingeführt und beinhaltet die Gruppierung von Staaten auf Grundlage ihres „Entwicklungsstands“ (der früher durch die Einteilung in Industrienationen und Entwicklungsländer angezeigt wurde, heutzutage aber eher im Konzept des Globalen Nordens bzw. Südens gefasst wird). Der Grundsatz sieht vor, dass Entscheidungen „in dem Verständnis gefällt werden sollten, dass alle Staaten die gemeinsame Verantwortung zum Schutz der Ressourcen der Erde tragen, dass aber jeder Staat ein unterschiedliches Maß an Verantwortung abhängig von Verschulden und Leistungsvermögen trägt“ (Stalley 2013: 3, übersetzt).

¹ Siehe Literaturverzeichnis.

Wo also kommt die Demokratiebildung ins Spiel? Klimaungerechtigkeiten sind häufig in nur schwer zu überwindenden Strukturen verankert. Ich bin der Meinung, dass Bildung eine Schlüsselrolle bei der nachhaltigen Veränderung dieser Strukturen spielt. In einem ersten Schritt muss ein größeres Bewusstsein geschaffen und die Anerkennung globaler Klimaungerechtigkeiten und Informationen darüber weiter verbreitet werden, um dann in einem zweiten Schritt substanzielle Maßnahmen für mehr Klimagerechtigkeit zu stärken. Das individuelle Verhalten wie die Änderung der eigenen Konsumgewohnheiten, alltägliche Gespräche mit Familie und Freund*innen, das politische Wahlverhalten, die Teilnahme an Demonstrationen, die Mitarbeit in Nichtregierungsorganisationen oder der Beitritt zu einer politischen Partei kann Auswirkungen auf lokaler, nationaler und letztlich globaler Ebene haben. Für mich ist Bildung zum Thema Klimagerechtigkeit ein entscheidender Bereich, um solche Bottom-up-Prozesse zu beschleunigen.

Hürden und Herausforderungen in der Bildung zu Klimagerechtigkeit

Die Wissenschaft hinter dem Klimawandel verstehen

Die Kausalketten und die regional verschiedenen und lawinenartigen Folgen des Klimawandels sowie die mutmaßlichen Lösungsansätze zu verstehen und zu kommunizieren, ist für sich allein bereits ein komplexes Unterfangen. Und obwohl es einen breiten wissenschaftlichen Konsens über die allgemeinen Folgen des Klimawandels wie heftigere und häufigere Überflutungen, Dürren, Hitzewellen, ansteigende Meeresspiegel und Gletscherschmelzen gibt, bleibt die Voraussage der exakten Folgen des Klimawandels in einigen Aspekten noch immer ungewiss. Zudem sind nur einige der Konsequenzen des Klimawandels bereits heute sichtbar. Die Herausforderungen des Klimawandels scheinen deshalb weiter entfernt und schwerer greifbar als Krisen wie die Coronapandemie, die sogenannte „Flüchtlingskrise“ im Jahr 2015 oder der Krieg in der Ukraine.



Die Schwierigkeit der Meinungsbildung zu ethischen Fragen im Allgemeinen und zu Fragen der Gerechtigkeit im Speziellen

Sich eine Meinung zu ethischen Fragen zu bilden, stellt eine schwierige Aufgabe dar. Schließlich erfordert es Ressourcen wie Hintergrundwissen sowie zeitliche Kapazitäten und Fähigkeiten wie kritisches Denken, die sich zunächst angeeignet werden müssen. Es setzt die Fähigkeit voraus, die eigenen Normen, Werte und täglichen Entscheidungen zu hinterfragen und sich Gedanken über die eigene Positionierung zu machen sowie darüber, welche Rolle man auf globaler Ebene in Bezug auf andere spielt. Zu etablieren, was wir für gerecht halten, dafür zu argumentieren und es mit dem Standpunkt anderer zu vergleichen, ist daher eine Herausforderung.

Die Verbindung ethischer und naturwissenschaftlicher Überlegungen über Regionen und Zeiten hinweg

Ein Verständnis für die (natur-)wissenschaftlichen Aspekte des Klimawandels und für ethische Fragen allgemein zu entwickeln, ist jeweils für sich genommen bereits kompliziert. Beide Aspekte dann in der Bildungsarbeit zu kombinieren, scheint deshalb eine Vielzahl von Herausforderungen darzustellen und mag mitunter kaum leistbar erscheinen. Die Implikationen von Klimagerechtigkeit sind für die meisten Schüler*innen und Trainer*innen zu abstrakt und zu weit entfernt von ihrem eigenen Alltag. Über die Implikationen von Gerechtigkeitsüberlegungen für die eigene Region und in der nahen Zukunft nachzudenken, ist bereits schwierig, aber globale Klimagerechtigkeiten auf einer Zeitachse von der Vergangenheit bis in die Zukunft zu denken und dabei politische, soziale und Wirtschaftssysteme zu berücksichtigen, scheint noch weiter außer Reichweite.

Aus dem Gefühl der Überforderung hin zum Handeln

Angesichts aller vorliegenden Fakten zum Klimawandel und seiner Konsequenzen kann man das Gefühl der mentalen Überforderung und vielleicht auch des Ärgers über die wirtschaftlichen und politischen Systeme, die diese Ungleichheiten produzieren und verfestigen, nur schwer abschütteln. Selbst wenn man sich bewusst ist, dass man Teil der „imperialen Lebensweise“ ist und es in der eigenen Verantwortung liegt, sich für Klimagerechtigkeit einzusetzen, stellt sich die Frage, wie man mit diesem Wissen weiter verfahren soll. Es ist so viel einfacher und bequemer, einfach so weiterzumachen wie bisher, sich mit seinem eigenen Leben und den eigenen Problemen zu beschäftigen und sich mit dem Rest nicht weiter zu befassen. Was für einen Unterschied macht schon das Handeln einer Einzelperson? Die Kausalzusammenhänge zwischen den eigenen klimabezogenen Handlungen wie einer pflanzenbasierten Ernährung oder dem Kauf regionaler Produkte und den Konsequenzen für die globale Gerechtigkeit sind nicht direkt offensichtlich. Diese Verbindungen lassen sich nur mithilfe einer breiten Vielfalt intersektionaler Variablen erklären. Es ist jedoch wichtig, diese logischen Verkettungen in verständliche Einheiten aufzubrechen, be-

sonders im Bildungskontext. Aber auch die Versprechungen eines grünen, nachhaltigen Lebensstils können mitunter irreführend sein, wie man am Beispiel der E-Mobilitätswende, des Lithiumabbaus in Argentinien, Bolivien und Chile und der Effekte der Umweltschädigung auf die dort lebenden Populationen sehen kann.

All das macht es für Trainer*innen schwierig, das nötige Wissen über den Klimawandel und die Klimagerechtigkeit auf leicht verständliche Art und Weise zu vermitteln und zum Handeln für mehr Klimagerechtigkeit anzuregen.

Die imperiale Lebensweise

Den Politik- und Sozialwissenschaftlern Ulrich Brand und Markus Wissen (2017) zufolge wird die Umweltkatastrophe hauptsächlich durch die Logik des globalen Wirtschaftssystems und das westliche Produktionsmodell beeinflusst: Das kapitalistische System führt zu ungleichen Entwicklungen in verschiedenen Ländern und im Verlauf der Zeit. Ein weiterer entscheidender Faktor ist, dass dieses System durch (unser) tägliches Verhalten weiterhin aufrechterhalten, d. h. häufig normalisiert und unbewusst reproduziert, wird. Genauer besagt das Konzept, „dass Alltagspraxen, einschließlich individueller und gesellschaftlicher Orientierungen sowie Identitäten zum großen Maße abhängig sind von: (i) der unbegrenzten Aneignung von Ressourcen, (ii) dem überproportionalen Zugriff auf globale und lokale Ökosysteme und Senken und (iii) billiger Arbeitskraft andernorts. Diese Warenverfügbarkeit wird durch den Weltmarkt organisiert und durch Militärmacht und/oder die asymmetrischen Kräfteverhältnisse, die in die internationalen Institutionen eingeschrieben sind, gesichert. Die konkreten Produktionsbedingungen der Waren, die essenziell für eine bestimmte Lebensweise sind, sind üblicherweise unsichtbar.“ (Brand/Wissen 2017: 152-153, übersetzt)

Die Autoren schließen daraus, dass „die ökologische Krise daher auch eine Krise der Lebensweise des globalen Nordens ist“.

PRAXISTIPS FÜR BILDUNGSMACHER*INNEN

Bleibt die Frage, welche Art von Bildungsprogramm es braucht, um Klima(un)gerechtigkeit anzugehen. Ich kann keine detaillierte Liste erwiesener Empfehlungen anbieten. Stattdessen sind nachfolgend einige allgemeine Empfehlungen für Trainer*innen aufgeführt:

- Nutze so viele konkrete Beispiele für Klimaungerechtigkeiten wie möglich, um das Thema greifbarer zu machen. Vielleicht kannst du mit Beispielen auf lokaler Ebene anfangen und dann langsam zu Beispielen aus dem weiteren Kontext und auf globaler Ebene wechseln.
- Genau wie bei dem regionalen Aspekt ist es empfehlenswert, Beispiele aus Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft getrennt voneinander zu behandeln. Klimagerechtigkeit zu verstehen, braucht Zeit.
- Finde Multimedialinhalte, in denen junge Menschen aus verschiedenen Ländern über ihre Sichtweise auf Klimagerechtigkeit sprechen.
- Schaue dir zusammen mit den Schüler*innen Bewegungen und Organisationen wie das Indigenous Environmental Network, Erklärungen wie das Cochabamba People's Agreement, Plattformen wie Climate Justice Now, Staaten, die besonders von Klimaungerechtigkeiten betroffen sind, wie die Small Island Development States oder Stiftungen, die sich mit dem Thema Klimagerechtigkeit beschäftigen, wie die Mary Robinson Foundation an und untersucht zusammen, wie sie Gerechtigkeit denken und welche Forderungen sie stellen.
- Tausche dich mit anderen Trainer*innen über Ideen, Fallbeispiele, Medieninhalte, Wissen und Best Practices aus.
- Gestehe dir deine eigenen Wissenslücken und deine wahrscheinlich von Widersprüchen geprägte Positionierung in der Welt ein und gehe damit offen um. Wir lernen alle zusammen.
- Und schließlich: sprich über Klimaungerechtigkeiten, auch wenn es ein komplexes Thema ist und du vielleicht nicht über alle Zusammenhänge Bescheid weißt.

Fazit und persönliche Hoffnungen

Es ist mein Wunsch, dass das Thema Klimagerechtigkeit trotz seiner Komplexität zunehmend in der Bildungsarbeit Platz findet und dass weder Trainer*innen noch Schüler*innen abgeschreckt werden, weil es zu abstrakt, zu kompliziert oder zu wenig alltagsrelevant erscheint.

Letztlich müssen wir realistisch bleiben: Wir leben in einer nichtidealen Welt², und selbst mit der besten Bildung für Klimagerechtigkeit werden wir wahrscheinlich keine globale, sozialökonomisch gerechte Transformation zu mehr Gerechtigkeit erreichen. Dafür braucht es viel mehr. Die Vielzahl unterschiedlicher Akteur*innen mit unterschiedlichen Interessen und (strukturelle) Prozesse stellen hohe Hürden dar. Aber das sollte uns nicht dazu veranlassen, die Augen zu verschließen und es den politischen und wirtschaftlichen Systemen zu überlassen, etwas zu unternehmen. Was wir für mehr Klimagerechtigkeit tun können und müssen, ist, ein Bewusstsein zu schaffen und Menschen dazu anzuregen, selbst etwas zu unternehmen – durch ihr Konsumverhalten, Likes auf Instagram oder Gespräche in der Familie –, um eine breite gesellschaftliche Bewegung für eine Transformation zu schaffen, die auch Druck auf Politik und Wirtschaft aufbaut. Und Bildungsarbeit spielt dabei eine entscheidende Rolle.

Literatur

- Biermann, Frank, und Agni Kalfagianni. 2020. „Planetary Justice: A Research Framework“. *Earth System Governance* 6: 100049. <https://doi.org/10.1016/j.esg.2020.100049>.
- Brand, Ulrich, und Markus Wissen. 2017. „The Imperial Mode of Living“. In *Routledge Handbook of Ecological Economics*, herausgegeben von Clive L. Spash, 152–61. London: Routledge.
- Caney, Simon. 2016. „The Struggle for Climate Justice in a Non-Ideal World“. *Midwest Studies in Philosophy* 40, no. 1: 9–26. <https://doi.org/10.1111/misp.12044>.
- Dirth, Elizabeth, Frank Biermann, und Agni Kalfagianni. 2020. „What Do Researchers Mean When Talking about Justice? An Empirical Review of Justice Narratives in Global Change Research“. *Earth System Governance* 6: 100042. <https://doi.org/10.1016/j.esg.2020.100042>.
- Jafry, Tahseen, Michael Mikulewicz, und Karin Helwig. 2018. *Routledge Handbook of Climate Justice*. London: Routledge. <https://doi.org/10.4324/9781315537689>.
- Klinsky, Sonja, Timmons Roberts, Saleemul Huq, Chukwumerije Okereke, Peter Newell, Peter Dauvergne, Karen O'Brien, u.a. 2017. „Why Equity Is Fundamental in Climate Change Policy Research“. *Global Environmental Change* 44: 170–73. <https://doi.org/10.1016/j.gloenvcha.2016.08.002>.
- McKinnon, Catriona. 2019. „Climate Justice in the Endgame for 2 Degrees“. *The British Journal of Politics and International Relations* 21, no. 2: 279–86. <https://doi.org/10.1177/1369148119827259>.
- Schlosberg, David. 2013. „Theorising Environmental Justice: The Expanding Sphere of a Discourse“. *Environmental Politics* 22, no. 1: 37–55. <https://doi.org/10.1080/09644016.2013.755387>.
- Stalley, Phillip. 2013. „Forum: Principled Strategy: The Role of Equity Norms in China's Climate Change Diplomacy“. *Global Environmental Politics* 13, no. 1: 1–8. https://doi.org/10.1162/GLEP_a_00150.
- Sultana, Farhana. 2022. „Critical Climate Justice“. *The Geographical Journal* 188, no. 1: 118–24. <https://doi.org/10.1111/geoj.12417>.

² Caney 2016: 9-26..

HANDELN FÜR MEHR KLIMASCHUTZ



“Social Entrepreneurship kann junge Menschen inspirieren, Lösungen zu finden”

INTERVIEW MIT DER UNTERNEHMERIN UND KLIMAAKTIVISTIN PATU NDANGO FEN

Über Patu Ndango Fen

Patu Ndango Fen ist Sozialunternehmerin und Aktivistin für Zero Waste und Kreislaufwirtschaft. Nach Studien der Umweltwissenschaften, Internationalen Beziehungen und Umweltingenieurwissenschaften gründete sie CLS Ventures, ein Unternehmen für kreative Abfallverwertung. Sie ist zudem Gründerin und Präsidentin der CLSV Foundation, einer Non-Profit-Organisation, die sich gegen den Klimawandel und Umweltprobleme einsetzt. Sie hat das Chevening-Stipendium erhalten, ist Teilnehmerin des Leaders-Africa-Programms der Obama-Foundation und des Tony-Elumelu-Entrepreneurship-Programms und ist One-Young-World-Botschafterin.

Wie hast du angefangen, dich im Kampf gegen die Klimakrise zu engagieren? Was war deine Motivation?

Meine Motivation war immer, Wege zu finden, mich in der Gesellschaft nützlich zu machen. Als ich noch klein war, wollte ich Ärztin werden, weil ich glaubte, dass das der einzige Beruf sei, in dem ich dazu beitragen könnte, Leben zu retten. Unglücklicherweise konnte ich nicht an der medizinischen Aufnahmeprüfung teilnehmen und fand mich auf einmal im Studiengang Umweltwissenschaften wieder. Mir wurde klar, dass es noch einen anderen Weg gab, Leben zu retten: indem man den Planeten rettet. Ich begann, die verschiedenen Herausforderungen des Umweltschutzes wahrzunehmen, die speziell Kamerun betreffen, wie zum Beispiel die Abfallwirtschaft. Aber ich habe mir auch Herausforderungen angesehen, die es überall auf der Welt gibt. Im Jahr 2016 habe ich dann ein Unternehmen namens **Closed Loop System Ventures** gegründet, das Dingen, die gemeinhin als Abfall gelten, ein zweites Leben gibt. Zum Beispiel verwandeln wir alte Reifen in umweltfreundliche Möbel und stellen Blumentöpfe aus Textilabfällen her.

Was war der nächste Schritt auf deinem Weg?

Mit der Zeit wurde mir klar, dass wir mehr tun müssen, als nur Abfälle wiederzuverwerten. Wir brauchen mehr Menschen, die sich engagieren, und ein größeres Bewusstsein für das Thema. Wir müssen einen Wandel in der Kultur und in unseren Gewohnheiten anstoßen, um den Herausforderungen beim Thema Abfall zu begegnen. Daher habe ich im Jahr 2017 entschieden, einen Non-Profit-Arm des Unternehmens aufzubauen. Damit mobilisieren wir verschiedene Stakeholder, insbesondere kleinere Unternehmen und Geschäfte, für den Kampf gegen den Klimawandel. Wir veranstalten zum Beispiel Müllsammelaktionen, besuchen regelmäßig Schulen und pflanzen mit den Schüler*innen Bäume, um ihnen zu helfen, in ihrem späteren Leben klimabewusst Verantwortung zu übernehmen.

Was sind in deinen Augen die größten Herausforderungen, wenn es darum geht, über die Klimakrise zu sprechen und die Menschen zum Handeln zu motivieren? Wie begegnest du diesen Herausforderungen?

“ Eine der größten Herausforderungen liegt in der Sprache. Man muss sich fragen: „Wer ist das, mit dem ich spreche?“ Und dann muss man davon abhängig die richtige Kommunikation finden. Andernfalls fängt es schon damit an, dass man Begriffe verwendet, mit denen die Person gar nichts anfangen kann, zum Beispiel wenn man von „Kreislaufwirtschaft“ spricht..

Nicht jede*r weiß, was sich dahinter verbirgt, dabei ist es eines der Schlüsselinstrumente zur Bekämpfung des Klimawandels. Im Gespräch mit Entscheider*innen aus der Geschäftswelt muss man eine andere Art der Kommunikation und Eindringlichkeit verwenden, als wenn man mit Schulkindern spricht. Wir haben außerdem ein eigenes Team, das ansprechende und kreative Multimediainhalte produziert, das ist sehr hilfreich.

Welchen konkreten Ratschlag hast du für junge Bildungsmacher*innen, die in Schulklassen oder anderen Gruppenkontexten über die Klimakrise sprechen möchten?

Das Wichtigste ist, praktisch vorzugehen: Nutzt bei der Kommunikation Worte, Bilder, Videos und werdet auch ganz konkret. Macht Ausflüge, sodass Menschen die Probleme direkt erfahren können, ein Gefühl für das Problem bekommen, es mit eigenen Augen sehen – anstatt dass ihnen jemand nur Bilder zeigt, die sie sich ansehen. Mit **Game Changers**, einer Initiative, die ich derzeit in Kamerun leite, mobilisieren wir Menschen und führen sie an Orte, an denen sie sich diese Herausforderungen selbst ansehen können – zum Beispiel zu einer inoffiziellen Müllhalde mitten in einem Wohngebiet. Das tun wir übrigens auch mit Stakeholdern, die die Möglichkeit haben, etwas zu unternehmen und politische Maßnahmen zu beeinflussen.

Was bedeutet Klimagerechtigkeit für dich? Und welche Rolle spielen junge Menschen dabei, mehr Klimagerechtigkeit zu erreichen?

Klimagerechtigkeit heißt, dass alle Menschen als gleich wichtig gesehen werden müssen und dass bei der Suche nach Lösungen für die Klimakrise niemand außen vor gelassen werden darf. Es muss berücksichtigt werden, dass manche Personen den negativen Auswirkungen des Klimawandels mehr ausgesetzt sind als andere, sei es aufgrund ihres Geschlechts, ihres Alters oder ihrer sozialen Klasse. Klimagerechtigkeit hat das Ziel, jede*n in die Lage zu versetzen, sich an die negativen Auswirkungen des Klimawandels anzupassen oder sie abzumildern. Nehmen wir zum Beispiel die steigenden Temperaturen in vielen Teilen der Welt: Menschen, die über Geld verfügen, spüren die Auswirkungen nicht in dem Maß, weil sie in ihre klimatisierten Autos steigen und in ihre ebenfalls klimatisierten Büros oder Häuser fahren können. Sie sind der Hitzewelle dadurch sehr viel begrenzter ausgesetzt als jemand, der nicht einmal eine einzige ausgewogene Mahlzeit pro Tag zur Verfügung hat. Wie soll sich diese Person eine Klimaanlage leisten können? Das sind einige der Ungerechtigkeiten, die wir überwinden müssen.

Welche Rolle kommt Europa und jungen Europäer*innen dabei deiner Meinung nach zu?

Der Lebensstil in Europa trägt zur Klimakrise und zur Klimaungerechtigkeit bei. Entwickelte Länder spielen sogar eine ganz zentrale Rolle bei diesen Herausforderungen. Es ist bekannt, dass Entwicklungsländer, und der afrikanische Kontinent im Besonderen, am wenigsten zum Ausstoß von Treibhausgasen in die Atmosphäre beitragen, dem Ursprung dieser Krise. Gleichzeitig sind sie stärker von den Konsequenzen betroffen. Und am Ende geht es um die Frage der Ressourcen. Entwickelte Staaten verfügen über den Wohlstand und die Infrastruktur, um das Leben für ihre Bürger*innen angenehmer zu machen.

Angesichts dieser Ungerechtigkeiten kommt jungen Menschen in Europa eine ganz entscheidende Rolle zu. Dadurch, dass sie heute jung sind, haben sie ein größeres Risiko, die extremeren Folgen des Klimawandels zu erleben. Wenn wir nichts unternehmen, wird das in den nächsten zehn, zwanzig Jahren

katastrophale Folgen haben. Ich denke, es braucht wirklich radikales Handeln. Letztes Jahr gab es die 26. UN-Klimakonferenz. Dieses Jahr gibt es die 27. und nächstes Jahr die 28. UN-Klimakonferenz. Wie lang soll das noch so weitergehen? Bei dieser Art von Klimatreffen sollte es nicht ums Reden gehen. Wir müssen endlich anfangen, zu handeln. Die Staaten müssen nach diesen Konferenzen die Vereinbarungen und Ziele, auf die sie sich einigen, auch wirklich umsetzen.

Wie definierst du dich selbst in Bezug auf deine Arbeit und wie findest du die Balance zwischen den verschiedenen Rollen, die du einnimmst?

Wenn ich gebeten werde, mich selbst und meine Arbeit kurz vorzustellen, ist es am einfachsten, zu sagen: „Ich bin Aktivistin für Zero Waste und Kreislaufwirtschaft, Klimaaktivistin und Sozialunternehmerin.“ Das alles gehört zusammen: Mein Ziel als Unternehmerin ist nicht das übliche Herstellen von Dingen, um damit Geld zu verdienen. Es geht darum, ein Bewusstsein zu schaffen, Denkweisen zu verändern und Menschen dazu zu bringen, Dinge anders zu sehen. Das ist ein wichtiger Aspekt, denn wenn man ein umweltfreundliches Produkt herstellt und es auf den Markt bringt, wissen viele vielleicht nicht, weshalb sie dieses Produkt anstatt eines herkömmlichen wählen sollten. Aber wenn man öffentlich auftritt und ein Bewusstsein schafft, fangen die Menschen an, sich dafür zu interessieren.

Das klingt, als könnte der Bildungsbereich noch einiges von Sozialunternehmer*innen lernen.

Definitiv! In Kamerun ist das Bildungssystem zum Beispiel nicht so aufgebaut, dass junge Menschen dazu ermuntert werden, kreativ zu sein und die Chancen zu sehen, die sich in Herausforderungen verbergen können. Viele wollen nur zur Schule gehen, ihren Abschluss machen und sich dann vielleicht um einen Job in einer staatlichen Stelle bemühen. Das verspricht Sicherheit und die Menschen wissen, dass sie am Ende des Monats ein Gehalt bekommen.

“ Es ist eine Minderheit, die zur Schule geht und darüber nachdenkt, was sie selbst tun, initiieren und aufbauen können, um gesellschaftlichen Herausforderungen wie dem Klimawandel zu begegnen. Social Entrepreneurship hingegen inspiriert junge Menschen dazu,

Lösungen zu finden. Auch konventionelle Institutionen der Bildungsvermittlung sollten darüber nachdenken, wie sie ihre Materialien so überarbeiten können, dass diese Kreativität in jungen Menschen angeregt wird.

Welche Art von Unterstützung brauchen junge Trainer*innen deiner Erfahrung nach in ihrer Arbeit? Wer kann und sollte diese Unterstützung anbieten?

Eine Sache, die junge Trainer*innen brauchen, sind die richtigen Kooperationen oder Partnerschaften. Sie allein verfügen vielleicht nicht über alle notwendigen Fähigkeiten, aber gemeinsam mit anderen können sie ein umfassendes Bildungsangebot machen. Sie müssen also nicht das Rad neu erfinden, sondern können sich das zunutze machen, was andere schon vorher geleistet haben. Als Aktivist*in kann man sich zum Beispiel mit Sozialunternehmer*innen zusammenschließen, die auf dem gleichen Gebiet tätig sind und Erfahrung darin haben, Dinge praktisch anzugehen. Und ich empfehle sehr, an internationalen Veranstaltungen teilzunehmen, weil dort Menschen mit ähnlichen und sich ergänzenden Visionen zusammenkommen.



Understanding Europe

Understanding Europe ist ein europäisches Bildungsnetzwerk von und für junge Menschen die sich für Demokratie, Vielfalt und Teilhabe in Europa einsetzen. Im Mittelpunkt des Projektes stehen Peers, die zwischen 16 und 27 Jahre alt sind. Sie bilden mit ihren **Jugendinitiativen in dreizehn europäischen Ländern** das Netzwerk des Projekts und gestalten es in unterschiedlichen Rollen. Das Projekt schafft einen geschützten Lern- und Begegnungsraum, in dem sich junge Menschen ausprobieren und sich und andere Weltbilder kennen und besser verstehen lernen können.

Das pädagogische Angebot besteht aus Workshops zu Europa, Medien und demokratischer Beteiligung, die von den Peers an Schulen und in anderen Bildungskontexten ihres Landes geleitet werden. Die Formate folgen dem Peer-Education-Ansatz und funktionieren inklusiv und dialogisch. Die Peers agieren dabei als Moderator*innen und Gesprächspartner*innen auf Augenhöhe.

Die Peers bereiten sich auf ihren Einsatz in den Klassenzimmern in einem Qualifizierungsprogramm vor. Dort setzen sie sich mit partizipativen, diversitätssensiblen und rassismuskritischen auseinander. Nach dem Konzept der **Demokratiebildung** werden zudem Wissen und Kompetenzen gefördert, die eine aktive Teilhabe junger Menschen an der Gesellschaft ermöglichen.

Im Rahmen eines **Fellowship-Programms** entwickeln junge Bildungsmacher*innen unter Einbindung von Expert*innen neue Workshopformate für das Netzwerk. Das Bildungsmaterial und die Publikationen des Projekts sind frei verfügbar und richten sich an Peer-Trainer*innen, Lehrer*innen und Multiplikator*innen der schulischen und außerschulischen Bildung.

Understanding Europe ist ein Projekt der **Schwarzkopf-Stiftung Junges Europa**, gefördert durch die **Stiftung Mercator**.

www.understanding-europe.org

 [understanding_europe](https://www.instagram.com/understanding_europe)



Impressum

Herausgeberin

Schwarzkopf-Stiftung Junges Europa
Sophienstraße 28/29
10178 Berlin
www.schwarzkopf-stiftung.de

V. i. S. d. P.

Luisa Seiler

Konzept

Marlene Gärtner

Redaktion

Marlene Gärtner
Friedrich Landenberger
Bärbel Philipp

Autor*innen

Alexander W. Schindler
Isabela Neague
Magid Magid
Dr. Joshua Forstenzer
Luisa Hieckel

Layout und Illustration

Vardges Shahmenendyan

Übersetzung

Jana Stephan

Erscheinungsjahr

2022

Urheberrechte

Text und Illustrationen sind urheberrechtlich geschützt. Der Text kann in Schulen zu Unterrichtszwecken vergütungsfrei vervielfältigt werden. Die Veröffentlichungen stellen keine Meinungsäußerung der Förderpartner dar. Für inhaltliche Aussagen trägt der*die Autor*in die Verantwortung. Dieses Bildungsmaterial ist als CC BY-NC-SA lizenziert.

Wir freuen uns über Ihr Feedback:
info@understanding-europe.org



Diese Publikation ist entstanden im Rahmen des Projekts Understanding Europe, gefördert durch:

STIFTUNG
MERCATOR